belcanto

SCHOLA CANTORUM

NACHRICHTEN DER CHORVEREINIGUNG SCHOLA CANTORUM

Nr. 27 November 2010

Samstag, 4.12.2010, 19:00 Uhr

Franziskanerkirche

Franziskanerplatz, 1010 Wien

Adventkonzert

Maria Szepesi (Sopran)

Chorvereinigung Schola Cantorum

mit Nachwuchsensemble

Ensemble Neue Streicher

Moderation: Mirjam Jessa

Dirigent: Kurt Martin Herbst

Adventliches und Weihnachtliches

(Mendelssohn, Haydn, Corelli, Bach, Kodály, Heiller, Reichardt, Gospels)

SCHOLA CANTORUM

WIEN KULTUR

Inhaltsverzeichnis

Titelbild – Adventkonzert - von Regina Schüller 1
Tonträger 2
Editorial – Über die Schola 3
Musik, Gedicht von Gertrude Käfinger 3
Kalendarium 4
Komponisten
Felix Mendelssohn Bartholdy: Christe, du Lamm Gottes 5
Felix Mendelssohn Bartholdy: Wer nur den lieben Gott lässt walten 5
Heinrich Schütz: Weihnachtshistorie ..... 6 -7
Nachlese
Georg Friedrich Händel: Messiah 7
„Eine runde Sache“ - Bericht über Pergolesis Stabat Mater von Wolfgang Bahr 8
Hochzeit Prochaska – Wanzenböck 9
Hochzeit Roch – Herbst 9
150-Jahr-Feier der Allianz Versicherung 9
Interna
Nachwuchs bei Veronika Pallan-Lill 10
Ein eckiger Geburtstag von Wolfgang Weyr-Rauch 10-11
Reisebericht
Mexiko von Elisabeth Schüller 12-15
Impressum 16

Tonträger

	Preis €	erhältlich bei
LAUDATE Geistliche Chormusik des 19. und 20. Jh.	14,-	Schola
J. S. Bach: Johannes-Passion, Mitschnitt, 2 CD	18,-	Schola/Primozic
L. v. Beethoven: Missa solemnis, Mitschnitt	14,-	Schola
J. Brahms: Ein deutsches Requiem, Mitschnitt	13,-	Schola
L. Daxsperger: Wessobrunner Gebet, 84. Psalm, A. Bruckner: 4 Motetten	9,-	Schola
Th. Gouvy: Requiem, 2 CD	16,-	Schola
G. F. Händel: Der Messias, Mitschnitt, 3 CD	27,-	Schola/Primozic
J. Haydn: Die Schöpfung, Mitschnitt, 2 CD	18,-	Schola/Primozic
Z. Kodály: Missa brevis – Pange lingua	14,-	ORF-Shop, Schola
Schütz: Weihnachtshistorie, Bach, Rosenmüller, Mitschnitt	10,-	Schola
So singt man in NÖ	14,-	ORF-Shop
Strauss einmal anders, Mitschnitt	auf Anfrage	Schola

Schola Cantorum: 0699 10327886 (Bodlak), christine.bodlak@bma-modellbau.at

Über die Schola

Ilse Schmiedl

Ich möchte wie Orpheus singen, dem es einst gelang, Steine selbst zum Weinen zu bringen mit seinem Gesang.

So tönt es in einem Lied von Reinhard Mey. Nun, Steine will die Schola Cantorum nicht zum Weinen bringen, aber das Herz der Zuhörer berühren, sie ihre Sorgen vergessen lassen, ihnen schwerelose Stunden bescheren, das will sie schon.

Immer öfter bemerke ich in meiner Umgebung, wieviel Druck auf den Menschen lastet. Die Arbeit, die eigentlich Freude bereiten sollte, wird zum Kampf, den nur der Stärkste bestehen kann. Was vor einiger Zeit von mehreren Mitarbeitern erledigt wurde, müssen jetzt wenige schaffen. Man kann sich den geänderten Anforderungen nicht entziehen, wenn man seinen Arbeitsplatz behalten will. Die seelischen Belastungen steigen allenthalben und schlagen sich in Allergien und Krankheiten nieder, die bis zum gefürchteten Burn-out gehen.

Auch die Probleme in den Familien nehmen zu. Wir werden immer älter, aber nur die wenigsten bleiben mobil und geistig rege bis ins hohe Alter. Dann sind die Kinder gefordert, für ihre Eltern zu sorgen. Und auch wenn sie es wirklich gern tun, so stellt es doch eine zusätzliche Belastung dar.

Wenn ich durch die Straßen Wiens gehe oder mit der Straßenbahn fahre, sehe ich überall nur ernste, ja grantige Gesichter, kaum irgendwo ein Lächeln. Aber dieses Lächeln - noch besser ein herzliches Lachen - brauchen wir meiner Meinung nach, wenn wir unseren Alltag gut bewältigen wollen.

Dabei hilft nun die Musik, egal ob selbst ausgeführt oder nur gehört.

Wenn die Schola Cantorum Ihnen in ihren Konzerten Ihre Sorgen erleichtern kann, und Sie nach dem Konzert frohen Herzens und beschwingt nach Hause gehen, dann haben wir etwas sehr Wichtiges erreicht.

Die Termine unserer Konzerte finden Sie unter „Kalendarium“. Wir würden uns freuen, Sie bei einigen Aufführungen begrüßen zu dürfen, wünschen Ihnen gute Unterhaltung und ein frohes Herz.

Ein Chor mit hohen Zielen

Spenden

Wir sind für jede Spende dankbar.

Einzahlungen erbitten wir per Banküberweisung auf das Konto der Chorvereinigung Schola Cantorum
Konto-Nr. 251-107-017/00,
BLZ 12000, Bank Austria

Musik

Sie vermag alles, ist wie Zauberei -
sie verwandelt, beschwingt und macht magisch frei,
frei von dunklen Gedanken und Erdenschwere,
trägt sie die Seele in lichte, unendliche Leere.

Melodien erklingen, die entzücken
und in ungeahnte Welten entrücken,
durch Künstler mit offenem Herzen empfangen
aus himmlischen Sphären zu uns gelangen.

Gesänge, die in fremde Reiche entführen,
unsagbar schön oft zu Tränen uns rühren -
sie erreichen uns, mächtig oder zärtlich und leise,
verzaubern auf geheimnisvolle Weise.

Gesang, Orchester, Solo-Instrument -
Töne perlen, erklingen mit Temperament.
Musik kann beseligen, heilen, zu Neuem lenken
und ein Ahnen von Göttlichem schenken…

Gertrude Käfinger 04-10

Dezember

Samstag
04.12.2010, 19:00 Uhr

Franziskanerkirche
Franziskanerplatz 4
1010 Wien

freie Platzwahl
Eintritt 15,- Euro
VVK und Studenten 12,- Euro
Tel. 01/369 85 87 oder
office@scholacantorum.at

Adventkonzert

mit Werken von Felix Mendelssohn Bartholdy
Arcangelo Corelli, Joseph Haydn, J.S. Bach u.a.
Adventliedern und Gospeln

Maria Szepesi, Sopran-Solo
Ensemble Neue Streicher
Chorvereinigung Schola Cantorum
mit Nachwuchsensemble

Moderation: Mirjam Jessa
Dirigent: Kurt Martin Herbst

KALENDARIUM

Samstag
11.12.2010, 18:00 Uhr

ehem. Tabakfabrik
Donaulände 33
Hainburg

Eintritt 14,- Euro
bei der Sparkasse Hainburg oder bei
der Abendkassa ab 17:15 h
Reservierungen unter
hainburger.haydngesell-
schaft@gmail.com

Adventkonzert

mit Werken von Felix Mendelssohn Bartholdy
Arcangelo Corelli, Joseph Haydn, J.S. Bach u.a.
Adventliedern und Gospeln

Uta Schwabe, Sopran-Solo
Ensemble Neue Streicher
Chorvereinigung Schola Cantorum
mit Nachwuchsensemble
(Choreinstudierung Kurt Martin Herbst)

Dirigenten: Michael Lessky und Kurt Martin Herbst

Donnerstag
30.12.2010, 19:00 Uhr

Peterskirche
Petersplatz
1010 Wien

freie Platzwahl
freie Spende

Weihnachtshistorie

Heinrich Schütz

Evangelist: Markus Miesenberger
Engel (Sopran-Solo): Monika Riedler
Herodes (Bass-Solo): Yasushi Hirano
Camerata Viennensis
Chorvereinigung Schola Cantorum
(Choreinstudierung Wolfgang Bruneder)

Dirigent: Rudolf Scholz

Gemälde von Eduard Magnus (1846)

Felix Mendelssohn Bartholdy 1809-1847

Christe, du Lamm Gottes

Als Felix Mendelssohn Bartholdy Anfang November 1827 die Arbeit an der Motette „Tu es Petrus“ op. 111 beendet hatte, wandte er sich bald darauf der Kantate „Christe, du Lamm Gottes“ zu. Zum Weihnachtsfest 1827 widmete er die Komposition seiner Schwester Fanny, was sie in einem Brief an Karl Klingemann vom 25. Dezember erwähnt. Für Rebekka, ihre jüngere Schwester, habe Felix eine Kindersymphonie komponiert, berichtet sie, „für mich hatte er ein Stück anderer Natur geschrieben, einen vierstimmigen Chor mit kleinem Orchester über den Choral „Christe, du Lamm Gottes“. Ich habe es heut ein paar Mal gespielt, es ist ganz wunderschön“.

Das „Tu es Petrus“ lehnte sich bewusst an die altitalienische Kirchenmusik an, im „Christe, du Lamm Gottes“ kehrte Mendelssohn zu seiner ihm eigenen Tonsprache zurück. So floss in Fannys begeistertem Urteil sicher auch der von ihr empfundene Gegensatz mit, der zwischen dem milden Wohlklang und der ausgewogenen Harmonie der Kantate und der herben, dem Palestrinastil verpflichteten Tonsprache der vorausgegangenen Motette besteht. Zugleich aber charakterisiert es ihr eigenes, der Zeit verhaftetes Musikempfinden.

Das „Christe, du Lamm Gottes“ Martin Luthers, als deutsches Agnus Dei eng mit dem Gottesdienst verbunden, bildet in Text und Melodie die alleinige Grundlage für Mendelssohns Bearbeitung. Dreimal tritt der Cantus firmus als zentrierende Mitte in Erscheinung, eingebettet in ein polyphones Gewebe, das seine Figuren aus der Choralmelodie bezieht. Mendelssohns Studium Bachscher und Händelscher Chorwerke schlägt sich in den kontrapunktischen Mitteln spürbar nieder, doch stellen sie für ihn nur ein konstruktives Element und eine Grundlage für seine persönliche Aussage dar. Entscheidend bleibt der Grad der Übereinstimmung von kompositorischer Technik und eigenem Ausdruck oder die Mitteilung davon: „Ich habe es geschrieben, wie es mir zu Muthe war, und wenn mir einmal bei den Worten so zu Muthe geworden ist, wie dem alten Bach, so soll es mir um so lieber sein. Denn Du wirst nicht meinen“, so heißt es in einem Brief an den Sänger Eduard Devrient vom 15. Juli 1831, „daß ich seine Formen copiere ohne Inhalt, da könnte ich vor Widerwillen und Leerheit kein Stück zu Ende schreiben.“ Hinter seinem Bemühen um die Aneignung überkommener musikalischer Formen und Satztechniken steht vor allem das Streben, seine Vorbilder in Ausdruck und Aussage zu erreichen.

Auszug aus dem im Mai 1977 geschriebenen Vorwort zur Kantate “Christe, du Lamm Gottes” von Oswald Bill

„Christe, du Lamm Gottes“ ist Teil des Adventkonzertes
am 04.12.2010, 19:00 h
in der Franziskanerkirche,
1010 Wien
und am 11.12.2010,
18:00 h in der ehm.
Tabakfabrik in Hainburg

Wer nur den lieben Gott lässt walten

Wer nur den lieben Gott lässt walten
und hoffet auf ihn alle Zeit,
den wird er wunderbar erhalten
in aller Not und Traurigkeit.
Wer nur dem lieben Gott vertraut,
der hat auf keinen Sand gebaut.

Das Vertrauenslied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ stammt aus dem 17. Jahrhundert. Gedichtet und vertont wurde es von dem Poeten und Musiker Georg Neumark (1621–1681). Das ursprünglich protestantische Lied gehört seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Kernbestand an Liedern katholischer und evangelischer Christen.

Das siebenstrophige Lied handelt vom Gottvertrauen. Neumark selbst hat es als „Trostlied“ charakterisiert und mit dem Psalmvers 55,23 „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich wohl versorgen“ in Verbindung gebracht. Abgesehen von den biblischen und christlichen Traditionen gehört der Text dem barocken Neustoizismus an. Das Lied ruft zu christlicher Gelassenheit auf, gerade angesichts des Leids. Dogmatisch wird in ihm die Allmacht und Allgüte Gottes herausgestellt, der sich der Beter bereitwillig fügt.

Der Dichter und Komponist Georg Neumark bringt das um 1641 entstandene Lied im Rückblick mit seiner Biographie in Verbindung: Neumark, der in Königsberg studieren wollte, wurde auf dem Weg dorthin überfallen. Aufgrund der Kriegsereignisse (Dreißigjähriger Krieg) konnte er nicht mehr in seine Heimatstadt Mühlhausen (Thüringen) zurückkehren und suchte zunächst vergeblich nach einer Anstellung als Hauslehrer. Als er schließlich in Kiel ein Unter- und Auskommen fand, verfasste er das Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“. 1657 nahm es Neumark in den ersten Teil seiner Sammlung „Fortgepflanzter Musikalisch-Poetischer Lustwald“ auf. Geboten wird dort nicht nur der Text, sondern auch eine Melodie mit Generalbass nebst einem Vorspiel für zwei Violinen und Basso continuo.

Aus „Populäre und traditionelle Lieder“ im „Historisch kritischen Liederlexikon“ von Michael Fischer

Heinrich Schütz

Aufführung
Weihnachtshistorie
von Heinrich Schütz:

Donnerstag,
30.12.2010, 19:00 h

Peterskirche, 1010 Wien

in autographen Handschriften immer Henrich, latinisiert Henricus Sagittarius (* 18. Oktober 1585 in Köstritz; † 6. November 1672 in Dresden), war ein deutscher Komponist des Frühbarock.

Leben

Kindheit und Jugend

Schütz war das zweitälteste von acht Geschwistern. Er wurde im Goldenen Kranich, dem Gasthof seines Vaters in Köstritz (Ostthüringen), geboren. Als er fünf Jahre alt war, zog seine Familie mit ihm nach Weißenfels, weil sein Vater dort einen anderen Gasthof übernahm. Hier verbrachte Heinrich Schütz seine Kindheit. 1599 wurde sein musikalisches Talent von Landgraf Moritz von Hessen-Kassel entdeckt, mit dessen Förderung er nach einer Ausbildung zum Sängerknaben und dem Besuch der Kasseler Hofschule, des Collegium Mauritianum, ab 1607 Jura in Marburg studieren konnte. Gleichzeitig erlernte er das Orgelspiel und die Komposition. Von 1609 bis 1612 trat Schütz dank eines Stipendiums des Landgrafen eine dreijährige Studienreise nach Venedig zu Giovanni Gabrieli an, die er mit der 1611 veröffentlichten Madrigalsammlung Il Primo libro di Madrigali abschloss. Auf seinem Totenbett vermachte Gabrieli einen seiner Ringe Schütz, der seinerseits sein Leben lang für Gabrieli des Lobes voll war und nie jemand anderen als seinen Lehrer bezeichnete.

Als er 1613 nach Kassel zurückkehrte, wurde er zum zweiten Organisten am Hofe des Landgrafen Moritz von Hessen berufen. Daraufhin begab er sich in den Dienst des sächsischen Kurfürsten und ging 1615 nach Dresden zur damals in Deutschland führenden Hofkapelle, wo er zunächst Assistent von Rogier Michael wurde, sodann ab 1619 die Stelle eines Kapellmeisters erhielt. Diese Funktion hatte er bis zu seinem Lebensende inne. Sein Wechsel nach Dresden war bereits seit 1614 Gegenstand diplomatischer Auseinandersetzungen zwischen dem Landgrafen und dem Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen gewesen, die erst 1619 endeten, als sich der Kurfürst endgültig durchsetzen konnte. Im selben Jahr veröffentlichte Schütz die Psalmen Davids, die er seinem Landesherrn widmete, und heiratete Magdalena Wildeck.

Als Kapellmeister hatte Schütz die Oberaufsicht über die Mitglieder der Hofkapelle, die aus Sängern und Instrumentalisten bestand. Mit ihr bestritt er jede Art von Musik am Hofe: geistliche wie weltliche, zur Unterhaltung und zum Gottesdienst ebenso wie zur politischen Repräsentation. Leider sind seine dramatischen weltlichen Werke (Singspiele und Ballette), von denen in der Regel nur die Texte gedruckt wurden, verloren gegangen.

Dreißigjähriger Krieg

1618 brach der Dreißigjährige Krieg aus, dessen verheerende Auswirkungen nicht nur gut ein Drittel der deutschen Bevölkerung das Leben kosteten, sondern auch den fast völligen Zusammenbruch deutscher Kultur verursachten. Schütz schrieb selbst davon, wie „die löbliche Music von den anhaltenden gefährlichen Kriegs-Läufften in unserm lieben Vater-Lande Teutscher Nation nicht allein in grosses Abnehmen gerathen, sondern an manchem Ort gantz niedergeleget worden“. Er musste seine Ansprüche an Aufführungspraxis und Instrumentarien erheblich verringern, „damit mein von Gott verliehenes Talentum in solcher edlen Kunst nicht gantz ersitzen bleiben sondern nur etwas weniges schaffen und darreichen möchte“ (Widmungsvorrede des ersten Teils der Kleinen geistlichen Konzerte, Leipzig, 1636). Hinzu kam, dass die Pest sich wiederholt verbreitete. Nach dem frühen Tod Magdalenas im Jahr 1625 heiratete Schütz nie wieder. Um den Anschluss an die neuesten Errungenschaften der Musik nicht zu verlieren, besuchte Schütz 1628 zum zweiten Mal Italien, wo er über ein Jahr lang blieb. Dass er Claudio Monteverdi begegnete, ist denkbar, aber nicht gesichert. Dort empfing er maßgebliche neue Impulse für sein Werk. Auch das erste Buch seiner Symphoniae sacrae, das er nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahr 1629 veröffentlichte, zeugt von diesem Aufenthalt. Die Dresdner Kapelle sah sich jedoch schon in diesen Jahren mit so großen Schwierigkeiten bei der Versorgung und Bezahlung ihrer Mitglieder konfrontiert, dass Schütz sich immer wieder nach Beschäftigungen außerhalb Dresdens umsah.

Über Angebote von König Christian IV. von Dänemark und Norwegen leitete er die Musik bei großen Hochzeitsfeiern und war von 1633 bis 1635 und von 1642 bis 1644 in Kopenhagen als dänischer Oberkapellmeister tätig. Außerdem arbeitete Schütz auch als musikalischer Ratgeber der Fürstenhöfe in Hannover, Wolfenbüttel, Gera, Weimar und Zeitz. Anlässlich der

Trauerfeier für seinen Landesfürsten Heinrich Posthumus Reuß komponierte er 1635/36 die Musikalischen Exequien. 1636 veröffentlichte er in Leipzig den ersten Teil seiner Kleinen geistlichen Konzerte, dem er 1639 einen zweiten Teil folgen ließ. Seine Publikationstätigkeit erreichte Ende der 1640er Jahre ihren Höhepunkt: 1647 erschien der zweite Teil der Symphoniae sacrae, 1648 die Geistliche Chormusik und 1650 der dritte und letzte Teil der Symphoniae sacrae. Seine seit 1645 immer wieder eingereichten Gesuche um die Versetzung in den Ruhestand wurden von Johann Georg I. allesamt abgelehnt; erst nach dessen Tod im Jahr 1656 gewährte sein Sohn Johann Georg II. von Sachsen Schütz einen weitgehenden Rückzug. Als „ältester" Kapellmeister behielt Schütz seinen Titel allerdings bis an sein Lebensende.

Späte Jahre

Den Lebensabend verbrachte Schütz in seinem Haus in Weißenfels, dem Ort seiner Kindheit. Aus dieser Zeit stammen seine drei Passionen nach Lukas (um 1664), Matthäus (1665) und Johannes (1666) sowie seine Weihnachtshistorie (1664). Sein letztes Werk ist die vollständige Vertonung des 119. Psalms (1671), aufgeteilt in elf Motetten, gefolgt von einer Vertonung des 100. Psalms und einem deutschen Magnificat. Der 119. Psalm ist der längste in der Bibel, und das gesamte Werk ist durchweg doppelchörig angelegt. Da es - von ihm selbst gewollt - seine letzte Komposition sein sollte, wird das Werk landläufig auch Schwanengesang genannt. Schütz starb im hohen Alter von 87 Jahren in Dresden. Er wurde in der alten Dresdner Frauenkirche beigesetzt. Mit ihrem Abriss 1727 ging auch seine Grabstätte verloren.

Georg Friedrich Händel Messiah

„Kultur" (Woche 24 - 16.6.2010) Tritonus-Konzert: Halleluja, welch großartiger „Messias"!

Oratorium von Händel im Festsaal des Casino Baden.

Für sein diesjähriges Tritonus-Abschlusskonzert hat Norbert Pfafflmeyer ein bedeutendes Oratorium ausgewählt - den „Messias" von Händel. Das Monsterwerk wurde im Casino-Festsaal mit über 90 Akteuren in drei Stunden bravourös auf die Bühne gestemmt.

Noch zu seinen Lebzeiten wurde Händel in England und auf dem europäischen Festland „der Komponist des Messias" genannt. Heute zählt das Oratorium zu jenen Werken, deren Melodien oft zu hören sind, allen voran das finale Kernstück des zweiten Teils, das Glanz- und Gloria-„Halleluja"! Basierend auf Bibeltexten, thematisiert das Werk die christliche Heilsgeschichte von den Prophezeiungen des Propheten Jesaja über Leben und Sterben Jesu Christi bis zu seiner Wiederkehr am Jüngsten Tag. Die Tritonus-Produktion orientierte sich an der historischen Aufführungspraxis und hat den englischen Originaltext verwendet. Als musikalischer Leiter versteht es Pfafflmeyer, eine herrliche Balance zwischen Solisten, Chor und Orchester und damit ein homogenes Ganzes zu schaffen. Trotz des üppigen Ensembles wird diesem „Messias" ein schlankes Gewand übergezogen. Mit konsequent kleinräumiger Phrasierung, feiner barocker Dynamik und angenehm leichten Tempi wird schnörkelfreie Bekenntnismusik zelebriert und damit sowohl intellektuelle Klarheit als auch emotionale Dichte geschaffen. Großen Anteil an diesem Fest-Genuss hatte die Chorvereinigung Schola Cantorum. Mit schwereloser Eleganz wurde genau, geschmeidig und geschlossen intoniert. Auch die Solisten zeigten vollen Einsatz: Der elastisch geführte Sopran von Anita Hartig, der furiose Bass von Wolfgang Bankl, der bewegliche Tenor von Jörg Schneider und der tief schwingende Alt von Barbara Hölzl brachten schöne Hörerlebnisse. Bestens begleitet wurden die Sänger vom klangvollen und präzisen ungarischen Kammerorchester Capella Savaria, das für die passenden historischen Klangfarben sorgte. Begeisterte Ovationen! Elfriede Friesenbichler

Der Messias wurde am 13. Juni 2010 im Festsaal des Casino Baden aufgeführt

Von links: Wolfgang Bankl (Bass), Norbert Pfafflmeyer (Dirigent), Barbara Hölzl (Alt), Anita Hartig (Sopran), Jörg Schneider (Tenor)
Foto: E. Friesenbichler

Das „Stabat Mater“ von Pergolesi wurde am 20.3.2010 in der Kirche St. Othmar, 1030 Wien, aufgeführt.

Eine runde Sache

Konzerte werden von den Mitwirkenden oft ganz anders erlebt als von den Zuhörenden. Das war bei der Aufführung von Pergolesis „Stabat Mater“ in Sankt Othmar unter den Weißgerbern wieder einmal gut zu studieren.

Während sich das Publikum dank eines etwas erhöhten Holzbodens unter den Bänken einigermaßen wohltemperiert auf das dargebotene Werk konzentrieren konnte, erinnerte die Sängerinnen die „irrsinnige Kälte“ eindringlich daran, dass der 20. März traditionell der letzte Wintertag ist. Ein Opfer der frostigen Witterung war schon vor dem Auftritt Andrea Wiesinger geworden, die das Altsolo hätte singen sollen. Kurt Martin Herbst versagte der Kreislauf gottlob erst nach seinem Dirigat.

Das Auditorium bemerkte von alldem nichts, applaudierte dem hörbar hoch motivierten und klangrein singenden Damenchor, akzeptierte freundlich die noch nicht zwanzigjährige Einspringerin Andrea Purtic statt der chorinternen anderen Andrea und gelangte zu seinem Schluss, dass Vizechorleiter Herbst auch im vorklassischen Repertoire sattelfest ist, ohne Wissen um dessen Indisposition.

Das Publikum – etwa ein Drittel Angehörige und Freunde der Sängerinnen, ein Drittel Pfarrangehörige und durch „Krone“ und „Presse“ angelockte Musikfreunde sowie ein Drittel junge Chinesinnen und Chinesen – konnte auch nicht ahnen, dass Maria Szepesi in die engelsgleichen Kantilenen des Sopransolos zusätzlich die Trauer um einen in der Woche zuvor verstorbenen Freund legte. Es sei ein „schönes Gefühl gewesen, von meinem Chor hinter mir gestützt zu sein“, bekennt Maria freimütig. Das „Stabat Mater“ in Sankt Othmar war nicht nur vom Veranstalter her in besonderem Maß ein Schola-Konzert – mehr als sonst wurde etwas vom Geist spürbar, der in dieser Chorgemeinschaft lebt. Und ausnahmsweise hieß es diesmal in Umkehrung des bekannten Paulus-Worts, es möge der Mann und nicht die Frau in der Kirche schweigen …

Unter die Haut

Als würde auch sie zum Chor dazugehören, las Mirjam Jessa zwischen den einzelnen Musikstücken poetische Texte von Rainer Maria Rilke. Dem seitlich von ihr stehenden Chor entging dabei die Sprache ihrer Hände, die vor Jessas schwarzem Kleid erst so recht zur Geltung kam und die Konzentration auf die dichten Texte verstärkte; und die Zuhörerschaft ist wohl kaum auf die Idee gekommen, dass die versierte Schauspielerin, Producerin und ORF-Moderatorin zum ersten Mal alternierend mit einem Chor aufgetreten ist. Eine Zusammenarbeit, die fortgesetzt werden soll.

Abweichend voneinander beurteilt wurde auch die Akustik, wobei es wie in den meisten Kirchen auch in Sankt Othmar einen großen Unterschied macht, ob man ein Werk in leerer Kirche probt oder in voller aufführt. Der Chor stand diesmal an der akustisch heiklen Schnittstelle zwischen Altarraum und Querschiff; bei der weiter hinten befindlichen Kanzel kamen Chor, Orchester und Rezitation hingegen recht gut rüber. Architekt der Kirche war übrigens Friedrich von Schmidt, der Planverfasser des Wiener Rathauses, und Baumeister Josef Hlávka, zu dessen 100. Todestag die „Schola Cantorum“ im Dom zu Pilsen die D-Dur-Messe von Antonín Dvořák gesungen hat.

So unterschiedlich das Konzert auf dem Podium und vom Publikum in vielerlei Hinsicht erlebt wurde – in der abschließenden positiven Bewertung waren sich alle Anwesenden einig. Selbst die vorzüglichen „Neuen Streicher“ bekundeten Kurt Martin Herbst „höchstes Lob“, und die Jugendlichen aus dem Chor von Singapur haben ihm „Ansichtskarten geschenkt und persönlich drauf geschrieben, wie schön sie das Konzert fanden“.

Es sei „eine unter die Haut gehende Aufführung“ gewesen, „insgesamt eine sehr runde, ausgewogene Sache zwischen Orchester, Chor, Solistinnen und Sprecherin“, so der Vizechorleiter in seiner Dankesmail an Chorpräsidentin Ilse Schmiedl: „Trotz der starken Kälte haben wir viel Emotion und Wärme ausgeströmt und das Publikum in unseren Bann gezogen. Ihr habt sehr gut artikuliert und euch bestens von mir leiten lassen.“ Und wie ergreifend die Aufführung auf das Publikum gewirkt hat, formulierte ein Besucher mit den Worten: „Ich bin kein sehr gläubiger Mensch, aber das war für mich Ostern.“

Wolfgang Bahr

Hochzeit Veronika Prochaska - Hannes Wanzenböck

in der Servitenkirche „Maria Verkündigung“ der Pfarre Rossau im 9. Wiener Gemeindebezirk.

Am 15. Mai 2010 hat das Nachwuchsensemble der Chorvereinigung Schola Cantorum zum ersten Mal für eine Hochzeit gesungen. Es war ein voller Erfolg. Das junge Ensemble unter der Leitung von Kurt Martin Herbst hatte sich sehr bemüht und auch eine gute Leistung abgegeben. Wie Kurt Martin Herbst berichtete: „Unseren Jugendlichen hat es viel Spaß gemacht, und man konnte ihnen die Begeisterung über den gelungenen Auftritt ansehen.“

Das Brautpaar war ebenfalls begeistert, und Frau Mag. Wanzenböck schrieb uns: „Hiermit möchte ich mich bei Ihnen für die tolle Zusammenarbeit bedanken. Für uns war es eine wundervolle Feier.“

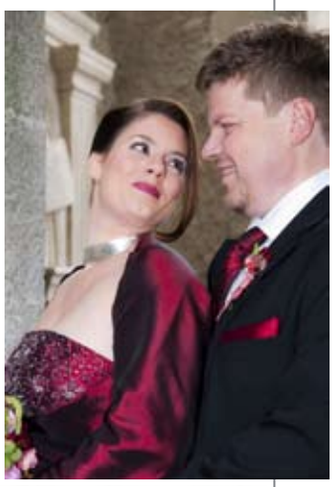
Hochzeit Katharina Roch - Kurt Martin Herbst

In der Pfarrkirche Sollenau haben sich am 2. Oktober 2010 unser Vizechorleiter Kurt Martin Herbst und seine Frau Dr.med. Katharina Herbst-Roch das Jawort gegeben.

Es war eine Selbstverständlichkeit, dass der Chor sich bemühte, diese Feier besonders schön zu gestalten. Das dürfte uns auch gelungen sein, denn Kurt und Kathi haben uns mit folgenden Zeilen geehrt:

„Lieber, bester, klangvoller, toller Chor!
Ihr habt uns mit Eurem Gesang ein wundervolles Geschenk gegeben. Euer Singen war mitreißend, besinnlich, berührend und vor allem von Herzen. Vielen Dank dafür! Ihr habt unsere Hochzeit unvergesslich mitgestaltet.

Herzlichst Kurt und Kathi“



Die Agape wurde vom Nachwuchsensemble der Schola Cantorum bestens betreut

SERVICEZONE BK40 vom 7. Oktober 2010

Tradition und Innovation

Allianz feierte 150 Jahre

Unter dem Motto: Eine „Sinn-fonie“ aus Tradition und Innovation lud die Allianz Gruppe zur Jubiläumsgala. Schauplatz der Feier war der Musikverein in Wien.

Rund 1.500 Gäste, darunter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Vertriebspartner, Medienvertreter und Prominenz des öffentlichen Lebens sowie der Politik, strömen in den schönsten Konzertsaal der Welt, um dem Versicherungs-Konzern anlässlich seiner 150 Jahre Tribut zu zollen.

Rückblick und Ausblick einer erfolgreichen Unternehmensgeschichte wurde den Gästen in einer eindrucksvollen Filmdokumentation präsentiert. Durch das Programm führte die ORF-Journalistin **Ingrid Thurnher**. Begrüßt wurden Gäste von Vorstandsvorsitzenden **Dr. Wolfram Littich**.

In einer Podiumsdiskussion unterstrichen **Dr. Veit Sorger**, Präsident der Industriellenvereinigung, Vorstandsvorsitzender der Kapsch AG, **Dr. Georg Kapsch**, und Böhler-Uddeholm-Chef **Dr. Claus Raidl**, die Wichtigkeit der Rolle der Versicherung für die Industrie. Allianz-Vorstand **Johann Oswald** erläuterte die Welt des Kunden: „Für uns bedeutet die Welt des Kunden, dass wir wissen müssen, was der Kunde gerade braucht, das heißt, wir müssen unsere Dienstleistungen entsprechend um typische Lebenssituationen herum ‚orchestrieren‘.“

Zwischen den einzelnen Interview- und Diskussionsrunden sorgten das Ambassade Orchester Wien, die Chöre „Schola Cantorum“ und „Consortium Musicum Alte Universität“ unter der Leitung von **Christian Birnbaum** für musikalische Klangerlebnisse. Als Stargast zog Violinistin **Lidia Baich** das Publikum in ihren Bann. Emotional berührt zeigte sich das Publikum bei der Michael-Jackson-Nummer „Earth Song“. Dieser wurde von einer filmischen „Nachhaltigkeitscollage“ untermalt. „Klimawandel und der demografische Wandel zählen zu den Herausforderungen, denen wir uns als Versicherungswirtschaft stellen. Dabei werden dieselben Werte - wie seit 150 Jahren - zählen: Nachhaltigkeit, Berechenbarkeit und Solidität“, so die Allianz-Boschaft. Abgerundet wurde der Festakt, wie beim Neujahrskonzert, mit dem Radetzky-Marsch. Beschwingt ging es bis in die frühen Morgenstunden weiter. *ls*

Durch die musikalische Gala-nacht führte die bekannte ORF-Journalistin Ingrid Thurnher. Im Bild mit dem Vorstandsvorsitzenden Dr. Wolfram Littich

Am 7. Oktober 2010 durfte die Chorvereinigung Schola Cantorum die 150- Jahr-Feier der Allianz im Großen Wiener Musikvereinssaal mitgestalten

Im Mai 2010 schrieb unser Chormitglied Veronika Palan-Lill

Unser SIMON ist am 17. Jänner 2010 mit 49 cm und 3066 g auf die Welt gekommen!!!

Anbei ein paar Fotos von unseren lieben Kleinen!
Simon ist jetzt schon 4 Monate alt und ein sehr süßer, zufriedener und (noch) braver Bub. Ich muss aber sagen, dass Jakob und Miriam in diesem Alter auch noch sehr brav und ruhig waren. Mittlerweile hat sich das alles ein bisschen geändert!

Wir gratulieren zum Nachwuchs!

Ein eckiger Geburtstag

Ilse - unsere Frau Präsidentin - hatte eine hervorragende Idee. Warum nicht den Schola-Cantorum-Saison-Abschluss mit ihrem runden Geburtstag zusammenlegen. Das brachte uns gehörig zum Nachdenken. Wenn jemand 808. Geburtstag hat, feiert er wirklich einen „Runden". Aber was soll an „7" schon rund sein?

Aber man soll Feste feiern, wie sie fallen. Warum also nicht auch einen eckigen Geburtstag?

Treffen 15:00 Uhr – „dann gehen wir gemeinsam mit Ilse zu dem Stadel, in dem die Feier stattfinden soll". Wir sind schon um 14:30 Uhr dort – Ilse ist nicht da. Kein Problem: Wir gehen ihr entgegen. Auf halber Strecke kommt uns ein Auto entgegen! Ilse sitzt drin! Gehen? Gut, sie geht mit den Pünktlichen. Wir sind schließlich selbst schuld, wenn wir so viel zu früh kommen. Dafür bekommen wir unser Bier (oder was auch immer) früher, was schon allein aus Gelsenabwehrgründen (Vitamin B und so) durchaus sinnvoll ist. Und Ilse wird uns ja hoffentlich nicht davon laufen.

Doch vor dem Feiern die Arbeit! Ilses Söhne samt Anhanginnen (correct gendering?) haben ein Rahmenprogramm geplant und durchorganisiert, das sich sehen lassen konnte. Aufgeteilt in mehrere Gruppen sollten wir unterschiedliche Aufgaben bewältigen, die von Geschicklichkeitsübungen wie Seiltanzen („Slacklining") über das Beschreiben von unregelmäßigen Figuren (lechts und rinks ist ziemlich schwierig zu unterscheiden) bis zur reinen Wissensabfrage führten: Wurde die Schreibmaschine vor oder nach der Nähmaschine erfunden, und wann war das? Auch „Ilses" mussten aus Naturmaterialien gebastelt werden. Wir hatten das Glück, mehrere begabte Kinder in der Gruppe zu haben, was uns letztendlich den Sieg des Wettbewerbs eintrug.

Nun war es so weit: Ilse sollte gefeiert werden. Sollte! In der Zwischenzeit stand nämlich das Essen bereit. Reden kann man immer halten. Singen kann man auch noch später (mäßiger Alkoholkonsum vorausgesetzt). Essen, noch dazu von Gegrilltem, kann man nicht aufschieben.

Dann aber war es soweit. Einige Menschen, die Ilse ziemlich gut kennen, versuchten eine Annäherung an den „Menschen Ilse", was zu recht amüsanten Einblicken in ihr Vorleben führte, die hier vielleicht doch nicht ausgebreitet werden sollten. (Anscheinend gab es tatsächlich ein Leben vor der Schola.) Selbst der kleine Bruder wusste nur Bestes über sie zu berichten. Von kleinen heimlichen Bosheiten abgesehen, die jeder, der Geschwister hat, kennt und wohl auch selbst praktiziert hat.

Der folgende musikalische Teil war ein echter Kunstgenuss. Wie sollte es auch anders sein, wurde er doch von der Schola Cantorum und dem Nachwuchsensemble der Schola Cantorum gestaltet. Aus der Sicht eines Beteiligten waren die Darbietungen, abwechselnd unter den beiden Chorleitern Wolfgang und Kurt Martin, wirklich gut, Ilse, von Rührung überfraut, und auch die anderen Gäste waren dem Anschein nach ebenfalls begeistert.

Die Geschenke musste Ilse sich erst durch entsprechend erschwertes Auspacken verdienen. Nur Geschenkpapier entfernen und Geschenk ansehen ist zu einfach. Die in drei Meter Höhe gespannten Schnüre mit kleinen Packerln dran waren da schon ein bisschen mehr Herausforderung.

Nach vielen Stunden des Feierns kam es zu ersten Auflösungserscheinungen, was für das Organisationsteam zusätzliche Arbeit bedeutete. Der Weg, den man mit Ilse zu Beginn gegangen war, wollte schließlich wieder zurückgefahren werden.

Vorher allerdings wurden die Gäste noch am Verlassen des Festes gehindert, galt es doch, jeden Einzelne (correct gendering?) fotografisch festzuhalten, um später Ilses Gedächtnis auf die Sprünge helfen zu können: Wer war noch aller da?

Alles in allem ein gelungenes Fest, das uns noch lange in Erinnerung bleiben wird und das Ilse hoffentlich auch eines zeigte: Wir Scholaner wissen, was wir an ihr haben. Nicht für jeden begibt man sich schließlich in die Wildnis. Und solche Stadel haben meist auch keinen direkten U-Bahn-Anschluss.

Wir freuen uns alle schon auf Ilses nächsten „Eckigen“. Bis zum nächsten „Runden“ werden wir uns die Zeit halt mit Singen vertreiben. Wie schon erwähnt: 808!

Wolfgang Weyr-Rauch

Enkeltochter Nina singt ein Geburtstagsständchen

eine der vielen Aufgaben

eine offensichtlich sehr amüsante Runde

eine tanzende „Ilse“ wird gebastetlt

konzentrierte Aufmerksamkeit

fünf Freunde in einem Rahmen

Mexiko

Dipl.-Ing. Elisabeth Schüller

Es war Mitte November letzten Jahres (2009) als ich nach einer Vorlesungseinheit der „Ökologie der Tropen“ meinen Professor, Dr. Peter Hietz, vor dem Hörsaal ansprach und nachfragte, ob er nicht ein Projekt wüsste, im Rahmen dessen sich eine Masterarbeit verwirklichen ließe. Er war überrascht, dachte kurz nach und sagte dann gleich - ja, zufälligerweise hätte er da etwas. Er hätte noch nicht daran gedacht es offiziell auszuschreiben, weil es so kurzfristig sei und er nicht angenommen hatte, so schnell jemanden zu finden. Mexiko - ein Projekt zu Holzdichte, Jahresringen und Holzanatomie. Ich sagte zu, und in den darauffolgenden Wochen wurde in Windeseile alles für die Reise und den Antrag eines Stipendiums organisiert. Empfehlungsschreiben, Projektentwurf, Flüge buchen, Einladung des mexikanischen Institutes einholen und so weiter. Ich schaffte es noch rechtzeitig, im Jänner meinen Antrag einzureichen, die endgültige Entscheidung, ob ich es auch erhalten würde, erfuhr ich erst, als ich schon in Mexiko weilte. Peter kam die erste Woche mit in den Tropenwald und er war mir eine sehr große Hilfe bei der Organisation der Reise und den Vorbereitungen für die wissenschaftliche Arbeit. Am 20.Februar 2010 ging unser Flug.

Die ersten Arbeitstage im Urwald, 1.3.2010

Jetzt bin ich schon ein paar Tage hier am Rio Lacantun. Drei Tage waren wir in der Forschungsstation und haben von da aus Exkursionen in den Urwald gemacht. Entweder mit dem kleinen Motorboot am Fluss und dann ein Stück Fußmarsch oder gleich hinter der Station hinauf in den Wald. Bis zu den Parzellen geht man doch bis zu 1,5 Stunden auf sehr abenteuerlichen Wegen mit wackeligen Hängebrücken, Balancierseilen, Baumstämmen über Bächen usw. Es ist wie ein riesiger Abenteuerspielplatz. Peter ist auch schon wie Tarzan auf die Lianen raufgeklettert - er hat da schon einiges an Baumkletter-Erfahrung mit der Epiphytenforschung. Die Arbeit schaut so aus: Während ein paar der Leute anfangen, in den Parzellen den Zuwachs der Bäume zu vermessen, gehen wir mit einem, der die Spezies gut identifizieren kann, und markieren die interessanten Bäume. Irgendwann (zum Beispiel, wenn uns die Markierbänder ausgehen) fangen wir an zu bohren. Das ist ganz schön anstrengend. Für sehr harte Bäume brauchen wir ein Seil, um den Bohrer unter Spannung

hineinzutreiben, und man muss sich dann sehr beeilen, den Bohrer wieder rauszudrehen, weil das Holz sich wieder ausdehnt und den Bohrer einklemmt. Jetzt wohne ich in Lomabonita (15 Autominuten von Chajul) - ein bisserl einfacher als in der Station und billiger. Es gibt keine Dusche, und zum Klo muss man auch rausgehn. Ist in der Nacht ein bisserl gruselig. Heute haben sie mir erzählt, dass es hier Jaguare gibt, die die Hunde fressen. Jeah! Es gibt hier sehr viel zu sehen. Gleich am ersten Tag ein Krokodil im Fluss. Rote Aras bei der Station. Brüllaffen (die brüllen wirklich laut!), Spinnenaffen, Kolibris (sooo süß!), Monos de noche - da weiß ich den deutschen Namen nicht -, Okofaisan und andere lustige Vögel, Schmetterlinge und einen Haufen toller Pflanzen. Der Fluss ist wunderschön. Ich war auch schon schwimmen. Ohne Krokodil! Aufpassen muss man, wenn man sich im Urwald durchs Dickicht schlägt, bei den Stechpalmen, die hin und wieder zwischen den anderen Jungbäumen stehen - da darf man sich nämlich nicht festhalten. Auch eine nesselnde Raupe hab ich schon ins Gesicht gekriegt. Autsch! War aber sehr hübsch. Rot mit einer grün-grauen Zeichnung. Die Ameisen können lästig sein, vor allem, wenn man versucht, einen Baum anzubohren, wo sie ein Nest gebaut haben. Ja, gute Verteidigung funktioniert. Gelsen sind eigentlich kein Problem - da gibt es wenige, und mit ein bisserl Repellent geht das schon. Momentan bin ich ein wenig verkühlt - in der Nacht wird es hier doch kalt, und hier gibt es nur Holzhäuser ohne Isolierung. Die Feuchtigkeit kriecht überall rein. Gleich am zweiten Tag hatte ich meinen ersten Durchfall. Hat nicht lang gedauert, und jetzt geht es wieder. Zum Essen gibt es Huhn, Reis, Bohnen, immer Tortillas und verschiedene Salsas, auch ein „Zucchinilettscho“ hab ich schon bekommen. Zum Trinken gibt es Agua a sabor - Wasser mit Geschmack. Das kann gut oder weniger gut sein.

2 Wochen später, 14.3.2010

Die Nächte sind immer noch kalt, aber mit 5 Decken, Angoraunterwäsche und Wollsocken friere ich nicht mehr beim Schlafen. Die Arbeit geht voran, wenn auch mit Rückschlägen. 2 Bohrer sind mir gebrochen. Bleiben 3, von denen ich 2 nicht verwenden soll. Wir sind gerade in Comitan, um den Motor des Motorbootes zu reparieren, damit wir nächste Woche zu den noch fehlenden Messstellen kommen. Bisher fuhren wir mit einem geborgten Motor und dann mit Cajuccos - den traditionellen Holzbooten. Mit denen kann man aber nicht so weite Strecken zurücklegen. Der Verdauung geht’s gut, auch die Verkühlung bessert sich täglich. Ich hab schon Mangos und Avocados gegessen - sehr gut. Auch die Frucht des Kaugummibaums - Manilkara zapota Chicle - hab ich probiert. Sie ist süß, und

REISEBERICHT

nachher bleibt wirklich ein kleiner Kaugummi im Mund. Langsam gewöhn ich mich auch an die vielen Tierchen hier. Handtellergrosse Spinnen und Skorpione am Klo, Frösche in der Wasserleitung, Fledermäuse, die in der Nacht meine Bananen in der Küche auffressen, usw. Was mich allerdings immer noch beunruhigt sind die Jaguare, die angeblich letzte Nacht eine Ziege vor meinem Haus geschlagen haben. Die sind hier von einem Zoo freigelassen worden und kommen jetzt in die Siedlungen...

Das Essen ist o. k. - es gibt Mais, Bohnen und Reis in allen Variationen, Tamales, gekochte und gegrillte Maiskolben, Bohnensuppe und oft gegrillten oder gekochten Fisch - mmmhh. Schmeckt und macht satt. Der Fluss ist super! Geh fast jeden Tag schwimmen - oder eher plantschen -, die Strömung ist so stark, dass man fast nicht dagegen ankommt und besser mit den Füßen auf den Kieseln stehen bleibt. Das Internet in Chajul ist leider nicht so zuverlässig - es gibt ein Download-limit. Wenn das aufgebraucht ist, geht nix mehr bis um 21 h am Abend.

Freizeit und Arbeit, 22.3.2010

Jetzt bin ich schon ein Zeiterl da... Das Wetter ist weiterhin wechselhaft, zwischen 32 Grad im Schatten untertags und 15 Grad in der Nacht. Dazwischen liegen Regentage.

Die Arbeit geht schleppend voran. Eine Studentin aus Holland macht hier jetzt auch Messungen, und wir müssen uns das Boot teilen. Sie misst die Internodien von einer Palmenart, deren Blätter in den USA für Blumenschmuck verkauft werden. Manchmal haben nicht genug Leute Zeit, uns beide zu begleiten. Es fehlt noch einiges, und ich habe nur mehr 2 Bohrer, die hoffentlich halten. Schaut so aus, als würde ich über Ostern auch hier sein. Semana santa heißt das hier, und die ganze Familie geht an den Strand. In den letzten Tagen habe ich die Ranch und Gilbertos Familie kennen gelernt. Sie mussten eine Kuh schlachten, die einen zu ausgeprägten Freiheitstrieb hatte - sie ließ sich nicht einfangen und impfen, bringt das aber auch den jüngeren bei. Ich war bei der Schlachtung nicht dabei, aber beim Auseinandernehmen. Das ging ganz schön flott - 6 starke Männer mit ihren Messern. Aber auch nicht sehr schön zum Anschauen. Viel Blut. Ich hab dann beim Waschen der Gedärme geholfen - ja, ich hab in Eingeweiden gewühlt... Und seither gibt es jeden Tag Rindfleisch in allen Variationen. Dann war ich noch beim Geburtstagsfest der Nichte von Gilberto. Das war auch nett. Und es gab Kuchen. Letztens bei der Arbeit hab ich auf einer Riesenliane geschaukelt. Das war ein tolles Gefühl. Einer von Gilbertos Brüdern hat eine Schildkröte gefangen. Die werden angeblich an die 100 Jahre alt. Früher gab es ziemlich viele. Heute sieht man sie fast nicht mehr. Man jagt und fängt sie trotzdem. Ich habe mir die Schildkröte angesehen und fragte, ob das vielleicht eine der letzten wäre. Da meinten sie nur, nein, das glauben sie nicht, die Tiere sind nur sehr schlau und verstecken sich gut. Das gleiche meinen sie auch bei den Fischen. Traurig, aber was kann man machen. Ein Projekt zur Fischzucht von einheimischen Fischen gibt es schon, aber es funktioniert nicht. Sie wachsen nicht. Morgen möcht ich versuchen, eine Sachertorte zu backen. In einem selbstgebauten Lehmofen (nicht ich, die Frau von Gilberto hat den gebaut).

26.3.2010

Ganz schnell ein paar Zeilen, dann muss ich wieder nach Loma.

Es geht weiter mit der Arbeit. Drei erfolgreiche Tage im Dschungel und einen Haufen Proben genommen - auch einen Haufen Gelsenstiche kassiert, aber so ist das halt. Und in den Inundables zu arbeiten ist echt hässlich - nichts als Stacheln und Stacheln und Stacheln mit Ameisen drin und wieder Dornen. Wir waren in Tzendales - sooo schön, ein kleiner Nebenfluss mit Haufen von Leguanen, Vögeln, schönen Flusswindungen mit unberührter Vegetation. Und ich hab gelernt, wie man Tamales macht. Maisbrei mit verschiedensten Dingen vermengt - wir haben welche mit Huhn und Tomatensauce gemacht -, der dann in Bananenblätter oder Maisblätter gewickelt und gedämpft wird und schließlich erhärtet. Sehr gut zum Transportieren und im Feld zu vernaschen.

Semana santa - Reisezeit, 1.4.2010

Es ist Semana santa - die heilige Woche, und weil die Leute in Loma da nicht arbeiten, nutze ich die Zeit, um mir die Gegend ein wenig anzuschauen. Ich war schon bei den Lagunas de Montebello - einer Reihe von kristallklaren Seen in einem Nationalpark. Sehr schön. Jeder See hat seine Geschichte und eine eigene Farbe, die sich je nach Sonneneinfall auch stark verändern kann. Ich hatte kein sehr schönes Wetter - es war kühl, bewölkt, und überall stieg Nebel auf. Aber ich habe sie gesehen, und zwar in einer Atmosphäre, die nicht viele Leute sehen. Zauberhaft, unheimlich. Ich hab auch eine Fahrt mit dem „Balsa“ gemacht - einem Floß aus Balsastämmen. Sehr stabil und sehr nah am Wasser. Super. Einer der Mexikaner,

die mit mir auf dem von Nebelschwaden überzogenen See dahinschwebten, meinte: „Jetzt kommt gleich die Anakonda, wie in dem Film." Ja, so war die Stimmung. Um die Mittagszeit klarte es auf, und an einem der Seen, dem Pojoj, sprang ich ins Wasser und eroberte die Insel in der Mitte des Sees. Es war fabelhaft - schwimmen in Kristallwasser, wo man auch ohne Taucherbrille den Grund sieht. Ich übernachtete an einem der Seen. Am Abend war alles total vernebelt, man sah nichts vom See. Am nächsten Morgen dann purer Sonnenschein und ich blieb bis Mittag badend und mich sonnend. An diesem See knistert das Wasser, wenn man drin schwimmt. Es bilden sich kleine Bläschen, die sofort wieder zerplatzen. Es hört sich wie ein Minifeuerwerk an. So was hab ich zum ersten Mal erlebt.

Gestern fuhr ich nach Comitan weiter. Eine sehr nette, bunte und unglaublich saubere Stadt mit netten, schmucken Innenhöfen. Ich war schon in 2 Museen, hab Marimba-Musik gehört und mir viele schöne Sachen gekauft. Meine Bergschuhe sind auch wieder heil - bei beiden war an der gleichen Stelle die Naht aufgegangen. Der sehr sympathische junge Schuster, den ich endlich nach 1,5 Stunden intensiver Suche fand, flickte sie mir für 1 Euro. Jeder Tag bringt neue, interessante und erfüllende Begegnungen. Ich bin froh, wieder ein bisschen zu reisen.

In Morelia angekommen, 13.4.2010

Ja, die letzte Woche war Feldwoche. Wir haben in 5 Tagen alle restlichen Proben genommen und damit die Probenahme abgeschlossen. Juhuuuu! Dafür muss ich aber jetzt von hier weg. Kein Fluss mehr, kein Regenwald, keine Schildkröten - auch keine Jaguare, Tarantеln und Skorpione! Und: die liebe Familie, bei der ich nebenan gewohnt hab, und die Leute vom Dorf, die ich kannte, gehen mir jetzt schon ab.

Gestern bin ich hier in Morelia gelandet. Nach 1,5 Tagen Busfahrt war ich froh, wieder ein wenig herumzuspazieren. Das Institut ist sehr nett, das Gebäude wirkt sehr neu, und die Leute mag ich jetzt schon alle sehr. Ich wohne hier im Apartment einer Doktorandin. Sie ist eine Woche verreist und hat mir einfach so ihr WG-Zimmer überlassen! Wahnsinn, das ist Vertrauen! Die Arbeitszeit ist hier etwas anders: Um 11 h trudeln langsam die Leute ein, dann wird gearbeitet bis um 3 h, Mittagessen bis 4 h, und dann geht es weiter bis ca. 8 h. Recht chillig also. Ich bin jetzt schon über eine Woche in Morelia. Die meiste Zeit arbeite ich an meinen Proben. Wiegen, Volumen bestimmen, trocknen, nochmals wiegen. Ich bin so glücklich über meinen Mp3-Player!!! Ja, und das den ganzen Arbeitstag. Am Wochenende bin ich umgezogen in ein Vorzeigehaus für öko-soziales Wohnen und ein Gemeinschaftsgartenprojekt. 6 Leute, ein Haus: Das Abwaschwasser wird zum Gießen von Bäumen und Bananen verwendet (die vertragen das angeblich gut), das Duschwasser - vor allem das Wasser, das beim Vorlaufen und Warten aufs Warmwasser anfällt - wird in einem Lavoir gesammelt und für die Klospülung verwendet. Es gibt einen Komposter und eine Wurmfarm und jede Menge lustiger Kräuter und Gemüse im Garten, und Hühner haben sie auch. Jeden Tag der Woche kocht ein anderer für alle und alles vegetarisch. Einmal die Woche kommen weitere Leute vom Institut, helfen gärtnern und tauschen Pflanzen und Samen, und dann gibt es am Abend eine Doku über andere Teile der Welt.

Ich hab schon viele liebe Leute kennen gelernt. Am Freitag war ich auf einem Scar-Konzert (auch SKA genannt). Panteon Rococo - sooo lustig! Leider hat man die Texte nicht verstanden, weil alles andere lauter war als die Stimme - ein bekanntes Problem. Aber trotzdem voll abgeshaked, und bin auch ordentlich rumgeschubst worden. Das machen sie hier nämlich genauso wie auf den Punk-Konzerten, auf denen mein Bruderherz spielt. Ein paar meiner Companeros haben blaue Flecken abgekriegt, mir hat es Spaß gemacht und - ich lebe noch. Am Sonntag dann ein Stadtspaziergang - eine sehr schöne Stadt und schön zum Spazieren. Ich war auf dem „mercado de dulces" - dem Süßigkeitenmarkt. Mmmmmhhhh - nasch! Die Kathedrale ist beeindruckend - innen ganz toll bemalt. Heute bin ich das erste Mal mit dem Rad zur Uni gefahren - jeah. Ich fühl mich wohl hier und genieße das Stadtleben. Am Donnerstag gehen wir Salsa-Tanzen!

DF - Tapachula, 29.4.2010

Die Arbeit in Morelia ist jetzt abgeschlossen - alles gemessen und für die Reise nach Österreich vorbereitet. Gestern früh habe ich Sebastian vom Flughafen in Mexico City, dem DF, abgeholt, und wir haben gemeinsam einen Tag dort verbracht. Genauer gesagt in einem sehr großen Park, dem Chapultepec, wo wir uns unter anderem den Botanischen Garten und den Zoo angeschaut und Schwarzbrot, Speck und Ziegenkäse auf einer Parkbank mit höchstem Genuss verzehrt haben. Um 21 h ging dann der Flieger nach Tapachula - und hier sind wir jetzt. Heute machen wir uns auf die Suche nach der Finca Irlanda, einer Café-Finca, wo wir etwas mehr als eine Woche bleiben wollen.

Mangroven und Pazifik-Strand, 14.5.2010

Ich komme gerade vom Barra de Zacapulco zurück. 3 Tage Strand am Pazifik, und auf der anderen Strandseite gleich Mangrovenwald. Sehr schön. Wir haben

sogar frisch geschlüpfte Babyschildkröten (soooo süß!) ins Meer entlassen. Der Sand ist hier schwarz und wird unglaublich heiß in der Sonne. Wir sind sogar ein bisserl braun geworden.

Auf der Café-Finca

Ja, den Weg auf die Finca haben wir gefunden. Wir kauften noch super Ananas und eine große Melone ein, denn da oben gibt es außer Bananen kaum Obst zu kaufen. Den Tipp hatten wir von Aldos Mama, die uns ganz lieb eine Nacht bei sich aufgenommen hat und uns dann zum Bus brachte. Aldo ist der Student, den wir bei seiner Dissertations-Feldarbeit unterstützten. Er selbst war diese Woche nicht da, aber sein Feldassistent Alvaro, der uns vom Bus abholte und uns gleich einen der Versuche zeigte, bevor er uns zur Forschungsstation auf der Finca Irlanda brachte. Wir lernten diese Woche 2 Versuche kennen. Bei einem wurde ein Papierkärtchen an einem der Schattenbäume in der Café-Parzelle angebracht und einmal mit 20 toten Fliegen und das andere Mal mit rohem Zucker befüllt. Es wurde jeweils eine halbe Stunde gewartet und minütlich aufgeschrieben, ob bereits Ameisen zu den Fliegen oder zum Zucker gelangt waren und auch wie viele. Weiters wurde notiert, wann die Ameisen eine Fliege oder ein Stück Zucker vom Papier entfernt hatten. Zum Schluss wurden ein paar der Ameisen gesammelt und in Alkoholfläschchen mitgenommen, um sie zu identifizieren. Diese Arbeit kann sehr spannend sein, wenn viele Ameisen kommen und sich viel bewegt. Wenn keine Ameisen kommen, ist das sehr langweilig. Womit wir uns weiters beschäftigten, war die Untersuchung der trockenen Äste der Kaffeebüsche. Pro Parzelle wurden zwischen 25 und 48 Büsche untersucht. Wir brachen alle trockenen Äste heraus, zählten sie und brachen sie dann nach und nach in kleine Stücke. Sobald sich hohle Ästchen zeigten, wurden sie aussortiert und danach auf Ameisen untersucht, meistens kamen die aber schon während des Brechens heraus. Dann mussten wir die schnell mit einer Pinzette in ein Alkoholfläschchen befördern oder durch Ausblasen des Aststückes wie bei einem Strohhalm. Ja, das konnte recht stressig werden, wenn gleich 3 Äste auf einmal bewohnt waren und noch dazu mit 3 verschiedenen Spezies. Das kam aber eh selten vor. Meist wohnte dieselbe Spezies in einem Busch. Im Zuge dieser Arbeit lernten wir fast alle Fincas der Umgebung kennen. Eine produziert auch Orchideen und andere Zierpflanzen zum Verkauf, das haben wir uns auch angeschaut. Sehr hübsch, aber gar nicht bio. Und es war sehr interessant, wie unterschiedlich Kaffeepflanzen aussehen, je nachdem wie sie gepflegt werden. An den Nachmittagen haben wir uns ausgeruht und am Abend dann Insekten mikroskopiert. Sooo spannend! Wie man Ameisen identifiziert, indem man ihre Fühlersegmente oder die Beißerchen zählt! Wie ein Schmetterling innen aussieht - viel hübscher als eine Spinne. Die ist nämlich hauptsächlich Schleim, während der Schmetterling so richtige blaue und weiße Perlenketten in seinem Körper herumträgt. Zum Abschluss sind Sebastian und ich noch auf einen der Berge - den Boqueron - hinaufgestiegen. Wunderschöne Aussichten, tolle Pflanzen, Cloud forest, 1800 Höhenmeter und 13 h Fußmarsch. Wir waren fix und fertig, als wir wieder auf der Finca ankamen. Am nächsten Tag kamen wir erst zu Mittag weg, um wieder nach Tapachula zu fahren.

Fortsetzung im nächsten „belcanto“

WIEN KULTUR

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:
Medieninhaber und Herausgeber:
Chorvereinigung Schola Cantorum, Wien
p. A. 1100 Wien, Alaudagasse 13/109/11
ZVR 27497099
Tel. (01) 688 67 25
office@scholacantorum.at, www.scholacantorum.at
Schola Cantorum Kto.Nr. 251 107 017/00,
Bank Austria BLZ 12000
Präsidentin: Ilse Schmiedl
Chorleiter: Prof. Mag. Wolfgang Bruneder
Kassierin: Heidemaria Weyr-Rauch
Schriftführer: Dr. Eduard Strauss
Notenwart: Christa Ungerböck

Unternehmensgegenstand: Pflege und Förderung des Gesanges und der Musik.
Grundlegende Richtung: belcanto dient der vereinsinternen Information seiner Mitglieder und Freunde sowie anderer kultureller Organisationen.

Für den Inhalt verantwortliches Redaktionsteam:
Ilse Schmiedl, Anna-Christine Rudnay, Josef Zier
Gastartikel: Wolfgang Bahr, Gertrude Käfinger, Elisabeth Schüller, Wolfgang Weyr-Rauch

Druckerei und Verlag Gmeiner Allgraphics GmbH, Einwanggasse 27/3, 1140 Wien, Tel 01/894 60 20

Österreichische Post AG / Sponsoring Post
3420 Kritzendorf, GZ 03Z 035 419